

Das Volk.



Die Zeitung „Das Volk“ erscheint an jedem Wochentage abends. Bestellungen sind bei dem entsprechenden Postamt (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim Landbriefträger anzubringen. Bestellungen für Siegen nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis vierteljährlich für die Stadtabonnenten M. 1,25 frei ins Haus 40 Pf. mehr, für alle Postabonnenten M. 1,35 frei ins Haus 40 Pf. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Altpfandstraße 7.
(D. v. Dergen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“ finden Anzeigen weite Verbreitung im kaufmännischen Publikum des ganzen Reiches. Preis der 5 gespaltenen Zeilen für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen 10 Wg.; für das übrige Reich 25 Wg. Aufträge sind gefälligst der Geschäftsstelle oder durch ein Anzeigen-Vermittlungs-Geschäft zu erteilen.

Sozialpolitische Wochenschau.

Der Entwurf einer neuen Seemannsordnung ist veröffentlicht worden. Zu derselben liegen aus Interessentenkreisen einige wertige Rundgebungen vor, die, obwohl keineswegs maßgebend, gleichwohl hier verzeichnet sein sollen. Am 10. Januar nahm eine Seemannsversammlung in Hamburg eine Protestresolution gegen den Entwurf an, die sich weniger durch sachliche Begründung als durch leidenschaftliche Sprache auszeichnet. Ohne daß einzelne Beschwerden vorgebracht und Forderungen geltend gemacht werden, wird dem „Empfinden“ Ausdruck gegeben, daß die Seeleute nach wie vor „der Willkür der Mächtigen und der Ausbeutung schrankenlos preisgegeben sein“ sollen u. s. w. Wenn die organisierten Seeleute, deren Zahl kaum 10 Proz. der Gesamtheit umfaßt, wirklich ernsthaft Verbesserungen des Entwurfs anstreben, so raten wir ihnen, sagt mit Recht die „Soziale Praxis“, sich nicht allgemeiner und aufregender Phrasen zu bedienen, sondern sachliche und wohlbegründete Vorschläge zu machen. Derartige wüste Agitationsversammlungen wie die Hamburger machen im Reichstage einen der Sache der Seeleute nur schädlichen Eindruck. Zweckmäßig ist dagegen, daß der Vorstand des deutschen Seemannsverbandes alle Mitgliebschaften auffordert, sämtliches Material an Berichten, Gerichtsentscheidungen u. a. ihm einzuliefern, um es dem Reichstag zu überweisen. Die Forderungen des Verbandes gehen u. a. auf reichsrechtliche Regelung der Schiffsinspektion unter Hinzuziehung von Arbeitern mit gleichen Rechten, die besonders auf die Seetüchtigkeit der Schiffe, die Unfallverhütung, die Quantität und Qualität der Besatzung, den Proviant u. s. f. sich erstrecken und an Stelle der jetzigen Kontrolle durch Beamte der Versicherungsvereine treten soll. Seeschiffen-gerichte mit Beteiligung der Arbeiter, sowie volle Koalitionsfreiheit. — Auffallender Weise werden sich indessen nicht nur Seeleute, sondern auch Offiziere der Handelsmarine gegen den Entwurf. So hielt der Verein deutscher Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine in Hamburg am 12. Januar eine Versammlung ab, in der nach einem Bericht des „Hamb. Kor.“ die Ansicht laut wurde, daß die Annahme des Entwurfs durch den Reichstag ein Unglück für den deutschen Seemann bedeuten würde. Namentlich wurde ganz entschieden gegen die in den allgemeinen Bemerkungen der Begründung vom Reichsamt des Innern ausgesprochene Behauptung protestiert, daß der Entwurf in unmittelbarer Fühlung mit den einheimischen, an der Seeschiffahrt beteiligten Berufsgruppen zu Stande gekommen sei. Zum mindesten seien die vom Reichsamt vorgebrachten Beschwerden und wichtigsten Vorschläge in keiner Weise berücksichtigt worden. Diese letztere Resolution ist deshalb beachtenswert, da sie aus Kreisen kommt, die der Sozialdemokratie ganz fern stehen. Und auch diese Behauptung, daß in allen wichtigen Fragen nur das Abereits-Interesse gewahrt und auf ihre Wünsche überhaupt keine Rücksicht genommen sei.

Im Königreich Sachsen scheint es jetzt über die sozialen Fragen zu starken Reibungen zwischen den National-Liberalen und Konservativen zu kommen. Am 12. Dezember v. J. übernahm bei der Besprechung der Interpellation Behrens in der sächsischen zweiten Kammer über die Regierungsmassregeln gegen die Organisation der unteren Eisenbahnbeamten der nationalliberalen Abgeordnete Richter, die Rechte damit, daß er sich in dieser Frage nicht auf deren Seite stelle, sondern im Gegenteil vor einer etwa beabsichtigten Beeinträchtigung der Koalitionsfreiheit warnte und an der Haltung der Konservativen in der Kammer Kritik übte. In diesem Vorgehen sieht das konservative „Waterland“ eine Gefährdung friedlichen Einverständnisses der Ordnungsparteien, und sagt:

„Seit Monaten ergreift die nationalliberale Parteipresse jeden ihr günstig scheinenden Anlaß, sich an den Konservativen zu reiben. Geht das so fort, so kann nichts den Ausbruch des offenen Kampfes verhüten, der naturgemäß zuerst zu dem Austrag kommen muß, wo die beiderseitigen Interessen einander am nächsten berühren: im Landtag! Hier sind aber zweifellos die Konservativen die stärkeren. Wenn letztere, was sie bisher nie getan, ihre Übermacht gebrauchend, einige nationalliberale Anträge zu Gunsten von ihnen vertretenen Wahlkreise unter dem Tisch fallen lassen, werden die Wähler sehr bald merken, welche Partei ihre Interessen am besten zu fördern in der Lage ist. Die hieraus sich ergebenden Folgen bei den nächsten Wahlen brauchen wir nicht anzunehmen. Die Entscheidung über Krieg oder Frieden liegt also bei den National-Liberalen und ihrer Presse. Erklären sie sich durch ihre Haltung für letzteren, so wird es uns aufrichtig freuen, wenn nicht, werden wir mit Bedauern, aber rücksichtsloser Entschiedenheit den uns angebotenen Kampf aufnehmen.“

Diese Kämpfe sind natürlich sehr zu bedauern. Aber eine Vereinigung der beiden Parteien können wir natürlich nur auf Grundlage von Sozialreformen wünschen. Es zeigt sich auch hier, daß es ein großer Mangel bei den Konservativen ist, daß ihnen ein klares sozialpolitisches Programm fehlt. Sie wissen, was sie nicht wollen: die Sozialdemokratie! Aber was sie wollen, kann niemand sagen.

Wie es mit der Lage der sächsischen Eisenbahnangestellten ist, vermögen wir im Augenblick nicht zu sagen. Daß in Preußen noch manches besser werden kann, zeigt folgender Bericht der preussischen Eisenbahnverwaltung über die Arbeitsdauer des Personals. Bei einem Personal von 324 642 Köpfen dauerte im Herbst 1899 der Dienst bei 20 723 bis einschließlich acht Stunden, bei 29 461 acht bis neun Stunden, bei 94 940 neun bis zehn Stunden, bei 68 053 zehn bis elf Stunden, bei 72 541 elf bis zwölf Stunden, bei 15 079 zwölf bis dreizehn Stunden, bei 8332 dreizehn bis vierzehn Stunden, bei 3341 vierzehn bis fünfzehn Stunden, bei 2669 fünfzehn bis sechzehn Stunden. In Bezug auf die

Muselage des Personals von 214 459 Köpfen wird mitgeteilt, daß die Gesamtdauer der Dienstleistungen von mindestens 18stündiger Dauer im Laufe eines Kalendermonats 705 144 betrug; davon entfallen 416 014 auf Sonntage. Von den Beamten u. s. w. hatten monatlich einen Ruhetag 18 936, 1 1/2 Ruhetage 24 146, 2 Ruhetage 54 255, mehr als 2 Ruhetage 117 222. Diese Ziffern, so bemerkt die „Zsf. Ztg.“ mit Recht, beweisen, daß die Arbeitsdauer in einem Dienste, von dessen sorgfältiger Ausübung so viel für die Betriebssicherheit abhängt, noch immer vielfach eine übermäßige ist. Fast 30 000 Arbeitsbedienstete haben über 12 Stunden Dienst. Wer will es diesen Angestellten verargen, wenn sie eine Verbesserung ihrer Lage anstreben?

Wir schließen mit einem erfreulichen Beispiel sozialer Fürsorge. Der bekannte Fabrikbesitzer, Heinrich Freese, über dessen Beteiligung der Arbeiter am Unternehmen, wir schon mehrfach berichtet, hat vom 1. Januar ab eine Art Pensionsberechtigung für die Angestellten und ihre Witwen eingerichtet. Wie bei der Durchführung des Achtstundentages, der Gewinnteilnahme usw. soll auch hier zunächst vorwiegend schrittweise vorgegangen werden. Der erfahrene Praktiker weiß, wie sehr es schadet, wenn ein Schritt rückwärts gemacht und erworbene Hoffnungen unerfüllt bleiben müssen. So ist nach Zustimmung des Arbeiterausschusses zunächst bestimmt worden: Jeder Arbeiter, der 60 Jahre ist und 20 Jahre der Fabrik angehört, soll jährlich — jedes Jahr ist neu zu bewilligen — eine Pension von 180 Mk. erhalten. Bedingung ist allerdings, daß er im Durchschnitt der letzten drei Jahre mindestens 1/2 weniger verdient hat, als im Durchschnitt der drei Jahre, in denen er den höchsten Lohn in seinem Leben bezogen hat. Stirbt ein Angestellter der Fabrik, so soll, ohne Rücksicht auf Dienstzeit und Lohn seine Witwe ein Jahr lang monatlich 10 Mk. Pension erhalten. Die Mittel zu diesen Pensionen fließen ebenso wie zu den besonderen Kranken- und Unfall-Unterstützungen der Fabrik aus 3 Quellen. Zuerst geben die Angestellten wöchentlich, statt bisher 10 Pf., vom 1. Januar an 20 Pf. in die Unterstützungs-Kasse. Der diesbezügliche Beschluß ist von der Arbeitervertretung einstimmig gefaßt worden. Zweitens werden die Zinsen eines für diese Zwecke gesammelten Kapitals gebraucht, dessen Stamm eine Freese'sche Stiftung von 10 000 Mk. bei dem 25jährigen Geschäftsjubiläum bildet, und endlich hat sich das Geschäft verpflichtet, jährlich 2 1/2 % des Geschäftsertrages, oder — wenn kein Gewinn gemacht worden ist — 1 % des im Jahre gezahlten Arbeitslohnes für diesen Zweck bereit zu stellen.

Eine Forderung dieser Art kann nicht hoch genug anerkannt werden. Dem Zuschusse zu der knappen Staatsversicherung sind natürlich so wünschenswert wie möglich.

Die englische Thronrede.

Das englische Parlament ist am Dienstag mit einer Thronrede eröffnet worden, auf deren Inhalt man mit Rücksicht auf die gegenwärtige missliche Lage einigermaßen gespannt war. Zu der Thronrede heißt es:

„Der Friede, der jüngst in Südafrika gebrochen worden ist zu der Zeit, wo ich das letzte Mal zum Parlament gesprochen habe, ist leider nicht wiederhergestellt; davon abgesehen sind aber die Beziehungen zu den andern Staaten freundschaftliche. Zum Widerstand gegen die Invasion meiner südafrikanischen Kolonien durch die südafrikanische Republik und den Drangestress hat mein Volk mit Hingebung und Begeisterung auf den Appell geantwortet, den ich an es gerichtet habe, und der Heiden mit meiner Soldaten im Felde sowie der Matrosen und Marinetruppen, die zu gemeinsamer Tätigkeit mit den Landtruppen gelaufen sind, ist nicht zurückgeblieben hinter den edelsten Überlieferungen unserer militärischen Geschichte. Ich bin tief betrübt, daß so viele kostbare Menschenleben zum Opfer gefallen sind, aber ich habe mit Stolz und herzlichster Verbriedigung den patriotischen Eifer und die aus freier Entschlossenheit kommende Loyalität gesehen, mit der meine Unterthanen in allen Teilen meines Reiches hervorgetreten, um teilzunehmen an der gemeinsamen Verteidigung der Reichsinteressen. Ich habe das Vertrauen, daß mein Volk sich nicht vergebens auf sie richten wird, wenn ich sie ermahnen werde, auszuhalten in ihren Anstrengungen und dieselben zu erneuern, bis sie den Kampf um die Aufrechterhaltung des Reiches und um die Sicherung der Suprematie in Südafrika zu einem siegreichen Ende geführt haben. Die Thronrede erwähnt dann den Abschluß des Comor-Vertrages mit dem deutschen Kaiser und die Beteiligung der Vereinigten Staaten an diesem Vertrage, kündigt sodann die baldige Vorlegung des von den fünf australischen Kolonien angenommenen Planes einer Föderation an und bemerkt, die Königin hege die Gewissheit, daß die Errichtung des großen Bundes in Australien sich für das ganze Reich vorteilhaft erweisen werde. Danach erwähnt die Thronrede den Mut und die soldatischen Eigenschaften, den die an dem Kampf in Südafrika beteiligten Truppen aus den Kolonien an den Tag gelegt hätten. Sie gedenkt der zahlreichen von den eingeborenen Völkern Indiens eingegangenen Hilfsangebote, bekräftigt mit Bedauern die Hungersnot und Pest in Indien und legt die zur Linderung der Leiden der Bevölkerung ergriffenen Maßnahmen dar. Alsdann kündigt die Thronrede eine beträchtliche Vermehrung der Heeresausgaben als Folge der militärischen Operationen in Südafrika an. Hierbei heißt es in der Rede: „Die Erfahrung eines großen Krieges muß den militärischen Behörden des Landes verständigerweise Lehren von der größten Bedeutung liefern. Ich bin überzeugt, daß das Parlament vor keiner Ausgabe zurückschrecken wird, die erforderlich ist, um unsere Verteidigungsanstalten auf gleiche Höhe mit der Verantwortlichkeit zu bringen, die der Besitz eines so großen Reiches auferlegt. Zu einer Zeit, wo mehrere andere Nationen ihre Flottenrüstungen mit steigenden Anstrengungen und Opfern vervollkommen, wird die Thronrede, mit der das

Parlament für die Schlagfertigkeit der britischen Flotte und Küstenverteidigungswerke Vorsehung traf, sicherlich nicht ermatten.“ Nachdem die Thronrede noch bemerkt, daß die Zeit für innere Reformen, die große Ausgaben erheischen, nicht günstig sei und einige kleinere Vorlagen von nur örtlicher Bedeutung aufgezählt hat, schließt sie mit den Worten: „Ich empfehle Ihre Beratungen in dieser sorgenvollen Zeit dem Segen und der Lenkung des allmächtigen Gottes.“

Die mit Spannung erwarteten ersten Sitzungen beider Häuser des Parlaments verliefen unter dem gewöhnlichen Zwange von Beers, Abgeordneten und Zuschauern ziemlich in der hergebrachten Weise. Der Eindruck der politischen Lage gestaltet sich noch genau wie am Tage vor der Eröffnung. Ueber die Erörterungen in beiden Häusern des Parlaments äußern sich die gestrigen Londoner Morgenblätter im Tone der Enttäuschung. Die Neben Lord Salisbury und Balfours werden als leichtfertig, schnippisch, dem Ernst der Lage nicht entsprechend erachtet. Namentlich Lord Salisbury's Rede, bemerkt die „Daily News“, war der Gelegenheit höchst unwürdig. Das Blatt fürchtet, die Debatten dürften nicht dazu beitragen, die öffentliche Besorgnis zu beschwichtigen, und beklagt lebhaft, daß die Regierung sich nicht über die Schritte geäußert habe, die erforderlich seien, um das Land aus seiner Demütigung zu befreien und die Gefahren, die ihm angedacht drohen, abzuwenden. Die unionistische Presse verheißt ebenfalls nicht ihre Mißstimmung. Die „Times“ sagt, ernste Männer aller Parteien, welche die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage würdigen, könnten nur ein Gefühl tiefer Unzufriedenheit und Entmutigung empfinden. „Daily Telegraph“ glaubt indes, die Nation stehe fest und völlig einig hinter der Regierung in ihrem Entschlusse, den Krieg mit aller Kraft fortzusetzen.

Zur Kriegslage.

Sind der Kreuzzeitung Privatberichte aus London zugegangen, welche die Stimmung der dortigen Kreise, ohne Unterschied der Partei, als eine kaum zu beschreibende bezeichnen, die sich auch in der Presse in einer nicht bis zur vollen Wahrheit herausreichenden Weise widerspiegelt. Es hat, so heißt es in einem dieser Briefe, den Anschein, als ob man bereits völlig den Kopf verloren hätte. Das zeige sich besonders in dem Ruhe nach Abendung neuer Versicherungen, nach Milizen-einberufungen, und nach Aufgebot der Freiwilligen, obwohl sich jeder ruhig Denkende bewußt ist, daß die Katastrophe in Südafrika eigentlich schon da ist und auch mit den zweifelhafte Nachschüben nichts auszurichten sein werde. Man fräunt sich gegen das Eingeständnis der Wahrheit und gegen die unerlässliche Rechnung mit den selbstverschuldeten Tatsachen. Geht es so, so ist die Aufregung noch durch die Nachrichten in China worden, wo sich Dinge vollziehen, die schwerwiegend, wenn gleich noch in Dunkel gehüllt Ereignisse vorschattieren. — Vom Kriegsschauplatz liegen außer der von uns bereits gestern mitgeteilten Depesche von der Niederlage einer starken englischen Abteilung bei Colosseberg keine weiteren Nachrichten von Bedeutung vor. Wir lassen die vorliegenden hier folgen:

London, 31. Jan. Daily Mail meldet aus Kapstadt vom 30. ds. Ms.: General Buller las gestern den Truppen des Generals Warren folgende Botschaft der Königin vor: „Ich muß den Truppen und besonders den von Ihnen bezeichneten Regimentern meine Bewunderung aussprechen, für ihre Haltung während der letzten schweren Woche, für ihre Ausdauer bei dem beschwerlichen Marsche.“ General Buller erklärte bei der Gelegenheit den Soldaten, sie sollten nicht glauben, daß weil sie sich aus ihrer Stellung zurückgezogen, alle ihre Mühen nutzlos gewesen wären. Nach seiner Meinung hätten sie die Schlüssel zu dem Wege nach Ladysmith gewonnen, wo sie, wie er glaube, binnen einer Woche sein würden. (2) Daily Chronicle erzählt, das Ministerium habe in der Sitzung vom Samstag die Mobilmachung der Flotte erörtert. Es sei jedoch nichts weiter abgemacht als daß, so lange nicht eine weitere Sicherheit für die britischen Küsten durch maritime Vorkehrungen erreicht sei, die achte Division nicht nach Südafrika abgehen solle.

Johannesburg, 27. Jan. Standard and Diggers News veröffentlicht ein Telegramm aus Pretoria vom 26. ds., welches meldet, daß in der Nähe von Kroonstad ein Zusammenstoß zwischen den Buren-Vorposten und den britischen Truppen, welche letztere in überwältigender Mehrzahl waren, stattgefunden habe. Die Buren wurden zum Rückzuge gezwungen, trübten aber, nachdem sie Verhaftung erlitten, die britischen Truppen aus ihrer Stellung. Sie hatten zwei Verwundete. Hierzu bemerkt Reuters Bureau: Die Nachricht bezieht sich wahrscheinlich auf ein Gefecht mit der Streitmacht des Obersten Plumer, der vom Norden her nach Mafeking vorrückte, und es erledigt sich dadurch das Gerücht, daß Mafeking eingelegt sei.

London, 30. Jan. Das Kriegsamt hat heute abend von Lord Roberts ein Telegramm erhalten, das besagt, daß sich in der Lage nichts geändert habe.

Tagesrundschau.

Siegen, den 1. Februar. — Stüders Wahl in den Reichstag ist, wie wir schon gestern telegraphisch meldeten, von der Wahlprüfungskommission für gültig erklärt worden. Die Nachricht wird bei allen seinen Wählern und Freunden ungetrübte Freude erwecken. Denn wenn auch jetzt im Wahlkreise die Stimmung schon eine ganz andere ist, als noch vor Jahresfrist, und eine weit größere Mehrheit für Stüder sicher wäre, so werden doch nur die Kosten und Aufregungen einer Nachwahl dem Wahlkreise erspart bleiben. Dem ganzen Wahlkreise muß man Glück wünschen zu der Verfassung, aber nicht minder dem Reichstag, denn auf der ganzen Mechten ist in kirchlichen und sozialen Dingen das sachverständige Urteil Stüders ganz unentbehrlich.

— Fürst Herbert Bismarck hat jüngst im Reichstage einen Ausfall gegen einen früheren Führer der konservativen Partei gemacht. Herr v. Helldorf, der am 24. Januar 1890 bei dem damaligen Reichstagsler gesprochen habe, sei dem Auftrage nicht nachgekommen, die konservative Partei darüber zu unterrichten, daß die Regierung geneigt sei, das Sozialistengesetz

— Einen neuen Fortschritt hat Rußland in Persien dadurch gemacht, daß es eine 5prozentige Goldanleihe dem bedrängten Staatsweisen gewährt hat. Da das eben abgeschlossene Geschäft erst in 75 Jahren abgewickelt sein wird, so hat sich Persien für diesen langen Zeitraum seiner finanziellen Selbstständigkeit begeben, und der Schah wird sehr bald begreifen, welchen Einfluß dieser Zustand auf die inneren Verhältnisse Persiens üben wird. Die Kontrolle über die Zollämter, deren Einkünfte den Dienst für die neue Anleihe sichern sollen, wird vermutlich sehr bald in russische Hände übergehen und das ausschließliche Recht, Eisenbahnen in Persien zu bauen, wird Rußland im Verein mit diesem Eingriff in die innere Verwaltung des Landes zur ausschlaggebenden Macht in Persien machen. Die Staatsmänner des Zarenreichs haben mit dem Abschluß dieses Geschäfts gezeigt, daß die gegenwärtigen Verlegenheiten Englands auch auf ganz friedlichem Wege, ohne Truppenversetzungen und Schwereitschreit ausgeglichen werden können.

Hierbei wird es als erwünscht bezeichnet, daß die normale Arbeitszeit nicht überschritten wird.
Bei der Ausführung der vertragsmäßigen Arbeiten zähle ich folgende Löhne:

L-ch. Vom Evangelischen Arbeiterverein von Berlin wurde gestern abend in Träpels Kesselfärsen Geburtsstags-Feierungen. Nachdem der Vorstehende Pastor Philippa mit einem Kaiserhoch eröffnet hatte, hielt Reichstagsabgeordneter Naab aus Hamburg eine fünfviertelstündige Festrede über das Thema „Das deutsche Kaiserthum und die soziale Reform“, die er als wahnwortsam bezeichnete und als eine der größten Thaten des vergangenen Jahrhunderts die soziale Wohlthat des großen Kaisers vom November 1881 pries. Er wies hin auf das, was erreicht ist seit jener großen Zeit und zeigte, daß die Arbeiter nachsticht nicht von „Beitelpennigen“ sprechen können. Nach den neuesten Aufstellungen des Reichsversicherungsamtes waren bereits am Schluß des vorigen Jahres verstorben in der Kranken-Versicherung: 8886 000 Personen, in der Unfall-Versicherung: 16 750 000 (also fast der dritte Teil der ganzen deutschen Bevölkerung!) und in der Invaliditäts- und Alters-Versicherung: 12 660 000 Personen. Bon 1885 bis 1897 zahlten die Krankenkassen an Unterstützungen 1 285 280 818 Mark — und dies ist kein Snadengeseht gewesen, sondern der Arbeiter hatte einen rechtmäßigen Anspruch darauf. Im Renten für Unfall wurden bis zum Schluß des vorigen Jahres gezahlt 455 963 060 Mark und die Alters- und Invaliditäts-Versicherung hat (seit 1891) 293 660 000 M. ausbezahlen können. Die gesamten, aus den drei Versicherungen gezahlten Gelder hatten schon die Höhe von 2043 923 355 Mark erreicht; d. i. also schon weit über die Hälfte der Kriegsschuldung von Frankreich! Die Unternehmer haben 1 099 000 000 M. dazu geleistet, die Arbeiter 1 164 000 000 M. Umworbings haben erfreulichsweise die Unternehmer noch manchen Summen freiwillig aufgebracht. Der Reichsaufsicht belief sich auf 50 000 000 Mark. Das sind Zahlen, die eine deutliche Sprache sprechen und wer hätte da noch das Gewissen von Schönheits-künstlern oder einem Tropfen auf den heißen Stein zu sprechen? Das sollen Arbeiter eingeben sein, was sie dabei der Initiative der Sozialisten zu danken haben. Aber es liegt noch ein weiter Weg in der deutschen sozialen Politik; noch große Aufgaben harren ihrer Lösung: die Versorgung der Witwen und Weisen, die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, Einschränkung der übermäßig langen Arbeitszeit, Befreiung der in den Großstädten immer stärker werdenden Wohnungsnot. Wir stehen augenblicklich in einem industriellen und wirtschaftlichen Aufschwung, und Herr von Posadowsky hat es bezeugt. Leider hat aber dieser Aufschwung auch manche recht betrieblende Erscheinung im Gefolge gehabt. Es ist zutiefst traurig, wenn die Beschäftigung der Kinder nicht nur nicht zurückgegangen ist, sondern (von 1894—1897) sogar um 2000 zugenommen ist. Bei den jugendlichen Arbeitern ist das Verhältnis noch auffallender, von 1894—1897 ist ihre Zahl (14—16-jährig) um 50 000 gewachsen und die Zahl der beschäftigten Frauen ist gar um 100 000 gestiegen. Das ist betrieblend im höchsten Grade und es bedarf eifriger Arbeit, daß diese Zustände verschwinden! Die Frau gehört nicht in die Fabrik! Mit Freude begrüßte der Redner die in der Charlottenburger Rede zum Ausdruck gekommenen Meinung des Kaisers über die Sozialdemokratie und die soziale Reform und mahnte die Arbeiter, Vertrauen mit Vertrauen zu lohnen. Mit einem begeisterten Hoch auf das deutsche Kaiserthum, die soziale Reform und den deutschen Arbeiterstand schloß Abg. Naab unter lebhaftem Beifall.

Es folgten noch mancher Reden. Maschinist Neumann ließ sich Posadowsky, A. D. hochleben, dessen Bemühen es stets gewesen sei, die Arbeiter um den Thron zu sichern.

Auf ein Telegramm aus Helsingfors, in welchem der Generalgouverneur dem Kaiser die treuunterthänigen Gefühle der Stände übermittelte, antwortete dieser: „Aufrichtig danke ich den Ständen für die mir und meiner Familie ausgedrückten Gefühle der Treue und Ergebenheit.“

Grosse Freiburger Geld-Lotterie.

Hauptgewinn event. 125 000 Mk. oder 100 000 Mk., 95 000 Mk., 85 000 Mk. **Prämie** auf das zuletzt gezogene Loos 75 000 Mk. Hauptgewinne 50 000 Mk., 25 000 Mk., 20 000 Mk., 10 000 Mk., 5000 Mk., 2 à 3000 Mk. etc. etc. Geringster Gewinn Mk. 10, alle baar ohne Abzug zahlbar. Loose à 3 Mk., 11 Loose 30 Mk. versendet F. de Fallois, General-Debit in Wiesbaden. Reichsbank-Giro-Konto. Ziehung sicher 10. - 13. Februar. - Diese Loose sind auch zu haben in Siegen bei Rich. Berlet, M. Lück, Louis Schmidt Nachf. Für Liste und Porto 30 Pfg. beifügen.

Schwellen-Verkauf.

Dienstag, den 6. Februar d. J., werden auf den Bahnhöfen Neunkirchen und Burbach zusammen 900 Stück alte Holzschwellen und 5 Kubikm. Brennholz meistbietend verkauft.

Beginn des Verkaufs zu Neunkirchen vormittags 10 Uhr, zu Burbach nachmittags 3 1/2 Uhr.

Weglar, 30. Januar 1900.
Kgl. Eisenbahn-Betriebsinspektion.

Holz-Versteigerung.

Dienstag, den 6. Februar d. J., morgens 10 Uhr, kommt im Gemeindefeld Distrikt Lohthal 3 u. 4, bei Nr. 1 anfangend, folgendes Gehölz zur Versteigerung:

485 Stück Nadelholz-Stämme mit 201,01 Fhm.
76 Stück Fichtenstangen 1. Kl.
77 Stück Fichtenstangen 2. Kl.
119 Stück Fichtenstangen 3. Kl.
2 Nm. Nadelholz-Rugstange.
33 Nm. Nadelholz-Rugstange.
8 Nm. Nadelholz-Brennstange.
8 Nm. Nadelholz-Brennstange.
Oberfeld, den 26. Januar 1900.
Der Bürgermeister Stood.



Freiwillige Feuerwehr Weidenau.

Sonntag, den 4. Februar, abends von 7 Uhr ab findet im Vereinslokal, C. Reuter, die

Feier

des Geburtstags Sr. Maj. unsers Kaisers

statt. Zu dieser Feier laden wir besonders unsere passiven Mitglieder ein. Nur uniformierte Feuerwehrmänner und passive Mitglieder haben Zutritt.

Der Vorstand.



Man verlange Scherer's Cognac G. Scherer & Co. Langen.

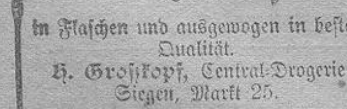
Ärztlich empfohlen. Preise auf den Etiketten. Fl. Mk. 2.—, bis Mk. 5.—. Cognac zuckerfrei Mk. 3.—. Vorzüglich für Genesende und Zuckerkrank.

Mosel-Cognac, Ltr.-Fl. Mk. 2, 2,50, 3. Cognac neutral, Fl. Mk. 1,50.

Verkaufsstellen Siegen: Fr. Boerner, Marburgerthor, Carl Schmidt, Bahnhofstr. 27, und in den meisten Städten Deutschlands d. Plak. kenntlich.

Bonner Kaffee-Versand-Haus

Edvard Esch, Bonn a. Rhein, liefert franco gegen RM. 12.— Nachnahme 1 Post. 9/10, Pfd. hochfein gebrannten Kaffee (Java u. Guatemala-Mischg.).



Kinder Lebertran in Flaschen und ausgewogen in bester Qualität.

H. Groszkopf, Central-Drogerie Siegen, Markt 25.

Die Westfälische Fleischwaren-Fabrik von H. Heidbreder Nr. 46 in Brake i. W., b. Viefelsdorf empfiehlt nach bayerischer Art geräucherter Mettwurst ohne Zugabe von Nussfleisch Pfd. 0,90 Pfg., Cervelatwurst Pfd. 1,20 Mk., in Fettbarm Pfd. 0,10 Pfg. mehr.

Westfälische Schinken, 10 bis 25 Pfd. schwer, Pfd. 0,90 Pfg.

Westfälischen Speck Pfd. 0,70 Pfg.



Ein schweres beladenes Arbeitspferd steht preiswürdig zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bzg.

Cigarrenversand

durch Cigarrenarbeiter Carl Quernheim in Spradow, Amt Bünde i. W.

Langj. Feiner und Freund des „Voll“. Fabrikat: leicht u. mittelkräftig, aromatisch, zum Preise von 3,38 Mk. bis 5 Mk. das Hundert.

Gutgegerbte, nagelfeste Wildschaffleder

(Stöße) zu 1,40—1,70 Mk., sowie la. deutsche Minderleder zu billigen Preisen liefert

Carl Hoffmann, Lederhandlung, Haiger.

Friedrich Daub Nachfolger,

Weidenau a. Sieg, Untere Friedrichstr. Nr. 2.

Grosses Lager in Porzellan-, Glas-, Stein-, Irden-, Kurz-, Kolonial- und Manufakturwaren, Bettfedern, Daun, fertigen Betten, Tabak und Cigarren.

Neu! Milchenträumungs-Schüssel. Praktisch! Waschgeräten von 2 Mk. an, Caffee-Service von 2,25 Mk. an und höher in grosser Auswahl.

Kinderspielwaren zu billigen Preisen. Garantiert reinen Weinessig zu Einmachzwecken.

In- und ausländische Weine: Weissweine: Niersteiner, Niersteiner Wartturm, Mosel Enkircher. Rotweine: Ober-Ingelheimer, Ahrweiler, Bordeaux.

Südweine: Italienischer Rotwein, Böhleheimer Rotwein für Magenleidende und Blutarme (direkter Bezug aus Palästina), Samos, Sherry etc. in Flaschen; liefern auch in Fässern von 30 Liter an, zu niedrigen Preisen.

Sämtliche Weine garantirt rein. Versand von 10 Flaschen an.

Empfehle lebendfrischen Angel-Schellfisch und Cablian

billigt. Frau Carl Weiner, Siegen, Neumarkt 3.

Speck.	Feinste westfälische Fleischwaren.	Mundschneid Schinken, Rost-Schinken, Schinken, Rost-Schinken, Rost-Schinken.
Cervelatwurst, Schinkenwurst, Blockwurst, Mettwurst.		
Postsendungen zur Probe werden prompt und sorgfältig ausgeführt. Garantie: Zurücknahme. Gütersloh i. W. Gust. Oldermann.		
Schmalz.		

1895er Rotwein

eigener Kellerung von ganz vorzüglicher Qualität offeriert in Gebinden, per Ltr. M. 1,00, oder in Flaschen, per Flasche inkl. Glas und Verpackung: M. 1,00.

Probefläschen 20—25 Ltr. Probefläsche 12 Flaschen.

J. M. Dietrich, Weinhandlung, Oberwinter a. Rhein.

Gemüse, Blumenkohl, Rosenkohl, Spinat, Wirb, Möhren, rote Beeten, roten und weissen Kappus, ferner prachtwolle Koch- und Tafeläpfel und süsse Apfelsinen, das St. 5, 6, 7 u. 10 Pfg.

empfehlen billigt Frau Carl Weiner, Siegen, Neumarkt 3.

Modes.

Krankheits halber beabsichtige ich mein bisher mit gutem Erfolge betriebenes Antiquariat baldigst zu verkaufen. Reflektanten wollen sich mit mir benehmen.

Ferndorf. Frau Gust. Minker.

Pensionärin

gesucht, ohne gegenseitige Vergütung, vom Lande bevorzugt, zum 1. März oder 1. April von einer Lehrfamilie in der Nähe von Bielefeld. Off. erbeten unter H. B. postlagernd Bünde i. W.

Herborn. Gasthof Vereinshaus.

Willige gute Betten. Guter Mittagstisch. In- u. ausländische Weine.

Währ. Hauswirth.

Für die Zeitung verantwortlich: D. Bedmann. — Unterhaltungsbeil.: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Ch. Schlitz. Druck und Verlag der Westfälischen Zeitungs-Anstalt, G. m. b. H., Siegen, Sandstr. 13.

Franz Roth, Siegen, Sandstrasse 41, Immobilien-Vermittlungsgeschäft.

Stellen-Gesuche und Angebote

Liste offener Stellen

Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes. Hamburg, Gr. Neichenstr. 30.

*107. Verkäufer, Neuz, Butter, Fleischwaren, Filiale leiten, Butter genau kennen, guter Dekorateur, sich. Rechn., Kautions ermitteln, sofort, n. Uhr. Gehaltsanprüche angegeben.

*108. Stadtreisender, Berlin, chemisch-techn. Fabrik, Lade, Planoforte, Möbelhändler und Dreschler mit Erfolg besucht haben, n. Uhr. und Provision.

*109. Stenograph, Maschinenschreiber, (Syst. Underwood) (fertig), Thüringen, Lampenfabrik, jung, sofort (eilt), nach Uhr.

*110. Verkäufer, Hamburg, Drogen, Farben kennen, jung, sofort (eilt), anslg. etwa Mk. 1000.

Bei den mit einem * bezeichneten Stellen ist direkte Ververbung zulässig. Bewerber erfahren Näheres in der Geschäftsstelle des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Hamburg, Gr. Neichenstrasse 30.

Die Verwaltung.

Schmiedegeselle, tüchtig im Aufbeschlag, dauernd gesucht. Schmiedemeister Wilhelm, Offenbach a. M.

J. Bautechniker, 21 Jhr. alt, 3 S., Baugewerkschule, sucht sich zu veränd. auf Bau od. Bureau. Gehalt nach Uebereinkunft. Näheres unter H. 336 in der Exped. d. Bzg.

Ein im Gemüsebau erfahrener Gärtner gegen gutes Gehalt gesucht. August Lange, Elberfeld-Somborn.

Zwei kräftige Arbeiter zum Schleifen von Herdplatten gegen hohen Lohn sofort gesucht. Siegerländer Herdplattenfabrik, G. m. b. H., Gröden.

Einen Schneidergehilfen und einen Lehrling sucht Alb. Grimm, Gütersloh.

Ein tüchtiger Steinmetz, älterer, solider, für dauernde Arbeit gesucht. H. Kufsa, Frankfurt a. M., Kaiserstr. 60, 1. Stod.

Die Gemeinde Mautholz im Kreise Siegen sucht zu Oheim einen aus der Schule entlassenen Jungen als Unterhelfer. Lohn nebst freier Station jährl. 90 M. Anmeldungen nimmt entgegen Der Gemeindevorsteher Müller.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern abend entschlief nach langem, in großer Geduld ertragenem Leiden, im festen Glauben an ihren Erlöser, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester und Schwägerin

Therese Laus geb. Lersch

im Alter von kaum 23 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt an

Friedrich Laus nebst Angehörigen. Siegen, Niederbießen, Röh. Siegburg, Dalkenfeld, den 1. Februar 1900.

Die Beerdigung findet Samstag nachmittags 3 Uhr statt.

Heute Morgen 10 1/2 Uhr hat es Gott gefallen, unsere liebe Mutter

Wittwe L. Kreuk, geb. Schmidt

im betraute vollendeten 54. Lebensjahre zu sich in den Himmel zu nehmen. Dies zeigen tiefbetrübt an

Albert Graf und Frau Johanna geb. Kreuk. Eisen, den 31. Januar 1900.

Die Beerdigung findet Samstag nachmittags 2 1/2 Uhr statt.

Arbeitsnachweis

des Evangl. Arbeiter-Vereins zu Berlin. Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.

Arbeitsuchende: 1 Feizer, 6 Arbeiter, 1 Arbeitsbursche, 1 Hausdiener, 1 Kassenbote.

Ein tüchtiger Lagerhalter für ein Engros-Geschäft pr. sofort gesucht. Offerten unt. H 357 an die Exped. d. Bzg.

Maurer u. Tagelöhner

gesucht. Zu erfragen bei Peter Müller, Gastwirt, Kellertbach a. M., a. Bahnhof.

Verheir. Gärtner, 32 Jahre, sucht 1. März eine dauernde Herrschaftsstelle, am liebsten Rheinland. Langjähr. Zeugn. u. Empfehlung sind vorhanden. Off. erb. Joh. Linde, Werden a. Ruhr, Kellertbach.

Junger Mann sucht Vertrauensstelle als Reisender. Hohes Salär wird nicht verlangt. Gest. Offerten unter H 332 an die Exped. d. Bzg.

Familien-Anzeigen

Gottes Güte erfreute uns heute durch die Geburt eines munteren Mädchens. Altenburg, den 30. Jan. 1900. Finanzreferent Bruno Meyner und Frau.

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn: Rechtsanwalt Arnold Schneider-Berlin. Gustav Kaiser-Bielefeld. Dr. Reinhard-Eisen. May Daelen-Düsseldorf. Dr. jur. Wilhelm Weiser-Bielefeld. Eine Tochter: Stadtrat Schnadenburg-Halle a. S. Heinrich Tiemann-Bielefeld.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.

Verlobt: Clara Werner, Ingenieur Ernst Wolff-Berlin. Elise Schulze, Buchdruckereibesitzer Max Mosche-Gewissch. Gedwig Geh, Dr. med. Hermann Schanz-Göns. Ella Altmeyer, Regierungsbaumeister Carl G. Godecke-Böckum.

Verehelicht: Amtsrichter Fritz Frant, Estelle Niebuhr-Burgthude. Regierungs-Professor Dr. Almer, Julie Schafst-Schneidemühl.

Todes-Anzeigen.

Kentier Ferdinand Gumprecht-Berlin. Fabrikdirektor Max Loyde-Bielefeld. Dr. med. Ed. Bernhard-Meydt. Oberleutnant a. D. Waldemar Habel-Barchwitz. Schneider Emil Gast-Bielefeld. Frl. Elise Gultine-Ganaat. Rechnungsrat Louis Kauffmann-Düsseldorf.

Wwe. Elisabeth Bülle geb. Fabian-Frankfurt a. M. Frau Anna Madulesku geb. Braun-Sachsenhausen. Frl. Jacobine Strubberg-Homburg v. d. Höhe. Frau Katharine Schuhmacher geb. Hagen-Niederguembach. Wwe. Johanne Dopheide geb. Wullen-ford-Bielefeld. Wwe. Friederike Marzmann geb. Schacht-Bielefeld.

Arbeitsnachweis

des Evangl. Arbeiter-Vereins zu Berlin. Alexanderstr. 42. Fernsprecher VII 3987.

Arbeitsuchende: 1 Feizer, 6 Arbeiter, 1 Arbeitsbursche, 1 Hausdiener, 1 Kassenbote.

Ein tüchtiger Lagerhalter für ein Engros-Geschäft pr. sofort gesucht. Offerten unt. H 357 an die Exped. d. Bzg.

Maurer u. Tagelöhner

gesucht. Zu erfragen bei Peter Müller, Gastwirt, Kellertbach a. M., a. Bahnhof.

Verheir. Gärtner, 32 Jahre, sucht 1. März eine dauernde Herrschaftsstelle, am liebsten Rheinland. Langjähr. Zeugn. u. Empfehlung sind vorhanden. Off. erb. Joh. Linde, Werden a. Ruhr, Kellertbach.

Junger Mann sucht Vertrauensstelle als Reisender. Hohes Salär wird nicht verlangt. Gest. Offerten unter H 332 an die Exped. d. Bzg.

Familien-Anzeigen

Gottes Güte erfreute uns heute durch die Geburt eines munteren Mädchens. Altenburg, den 30. Jan. 1900. Finanzreferent Bruno Meyner und Frau.

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn: Rechtsanwalt Arnold Schneider-Berlin. Gustav Kaiser-Bielefeld. Dr. Reinhard-Eisen. May Daelen-Düsseldorf. Dr. jur. Wilhelm Weiser-Bielefeld. Eine Tochter: Stadtrat Schnadenburg-Halle a. S. Heinrich Tiemann-Bielefeld.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.

Verlobt: Clara Werner, Ingenieur Ernst Wolff-Berlin. Elise Schulze, Buchdruckereibesitzer Max Mosche-Gewissch. Gedwig Geh, Dr. med. Hermann Schanz-Göns. Ella Altmeyer, Regierungsbaumeister Carl G. Godecke-Böckum.

Verehelicht: Amtsrichter Fritz Frant, Estelle Niebuhr-Burgthude. Regierungs-Professor Dr. Almer, Julie Schafst-Schneidemühl.

Todes-Anzeigen.

Kentier Ferdinand Gumprecht-Berlin. Fabrikdirektor Max Loyde-Bielefeld. Dr. med. Ed. Bernhard-Meydt. Oberleutnant a. D. Waldemar Habel-Barchwitz. Schneider Emil Gast-Bielefeld. Frl. Elise Gultine-Ganaat. Rechnungsrat Louis Kauffmann-Düsseldorf.

Wwe. Elisabeth Bülle geb. Fabian-Frankfurt a. M. Frau Anna Madulesku geb. Braun-Sachsenhausen. Frl. Jacobine Strubberg-Homburg v. d. Höhe. Frau Katharine Schuhmacher geb. Hagen-Niederguembach. Wwe. Johanne Dopheide geb. Wullen-ford-Bielefeld. Wwe. Friederike Marzmann geb. Schacht-Bielefeld.

Es ist also unzweckmäßig jedem das Gleiche, auch wohl kaum durchzuführen, daß alle gleich viel und gleichartiges erhalten. Man denke nur an die Verschiedenheit zwischen Stadt und Land, die Verschiedenheit des Bedürfnisses der ganzen Welt! Man hat daher selbst auf sozialdemokratischer Seite diese Schwierigkeiten eingesehen und ist darüber uneinig ob 1. jeder nach seinen Bedürfnissen; oder 2. nach seiner Leistung oder 3. ob alle gleich zu entlohnen sind und welche Instanzen darüber befinden sollen.

Dr. B.

Evangelischer Arbeiter-Verein, Gruppe Nr. III. zu Berlin.

„An wen liegt der langsame Gang der Sozialreform?“ Ueber dieses Thema sprach Herr Paul Neumann in der letzten Mitglieder-Versammlung am 23. Januar 1900, Schönhauser Allee 161. Er wies u. a. hin auf die Tatsache, daß im Mittelalter die Gesellschaftsordnung eine andere war, wie heute, infolgedessen war auch die Gesetzgebung eine andere. Heute muß die soziale Gesetzgebung ausgebaut werden. In dieser Hinsicht ist seitens der Regierung viel gesündigt worden. Wären rechtzeitig soziale Reformen angebahnt worden, so wäre die Sozialdemokratie nicht so stark geworden. Nebenher kam dann auf die großen Fabriken zu sprechen und meinte, daß viele Arbeiter ihren Arbeitgeber nicht einmal kennen. Das ist ein ungesunder Zustand. Die Arbeiter an der Maschine sind krankhaft und gefährlich ausgeartet. Darum muß für die Sicherheit in den Betrieben mehr getan werden. In dieser Hinsicht ist früher an den Arbeitern viel gesündigt worden. Unter Fürst Bismarck ist die Sozialdemokratie besonders in den 60er Jahren groß geworden. Hätte die Regierung rechtzeitig den Weg der Sozialreform betreten, so würde dies nicht der Fall gewesen sein. Endlich kam dann die Regierung zu der Überzeugung, daß in sozialer Beziehung etwas geschehen müsse. Die kaiserlichen Erlasse gaben den Anstoß dazu. Aber die Sozialdemokratie nahm zu den Erlässen eine schroffe Stellung ein und zeigte damit ihr wahres Gesicht. Die Regierung wollte doch nur den Arbeitern entgegenkommen. Gerade diejenige Partei, die angiebt, die Arbeiterinteressen zu vertreten, hat alles schände mit Füßen getreten. Alles, was bis heute für die Arbeiter getan worden ist, ist gegen die Stimmen der Sozialdemokraten getan worden. Im Februar 1890 erließ der Kaiser einen Erlass an den Reichspräsidenten, ein soziales Programm aufzustellen. Manches ist seitdem besser geworden, aber die Gesetze sind noch nicht so, wie sie sein sollen. Die Arbeiter sollen durch Gesetz geschützt werden. Diese Erlasse hätten auch die Sozialdemokraten mit Freuden begrüßt und das Wohlwollen der Regierung anerkannt müssen. Statt dessen sagt die Sozialdemokratie ihren Genossen: Laßt Euch nicht verblüffen, die Regierung arbeitet ein Unstutzgesetz aus um die Arbeiter zu unterdrücken und völlig wehrlos zu machen. Wenn nun die Regierung sieht, daß ihr guter Wille mit schändem Unfand belächelt wird, so ist es doch erklärlich, daß die Regierung mißgunstig und das Herz des Kaisers verhärtet wird. Die Sozialdemokratie hat für den Arbeiterstand so gut wie nichts getan und deshalb ist es nötig, daß die auf christlichem Boden stehenden Arbeiter sich zusammenschließen, und unter der Devise: „Fürchtet Gott, ehret den König, haßt die Feinde nicht“, um ihre berechtigten Forderungen auf erreichbarem Wege durchzusetzen. Die Notwendigkeit einer starken Sozialreform hat unser Ehrenpräsident Herr Hofprediger Stöcker rechtzeitig eingesehen und sich deshalb von der konservativen Partei, die das nicht einsehen wollte, getrennt. Unser Widerstand hat nun die Seele allmählich zur Umkehr bewegen! Es steht in allen Parteien ein sozialer Wind, ein Beweis, daß Stöcker auf dem rechten Wege war. Wenn die evangelischen und katholischen Arbeitervereine die Fahne selbst ergreifen und der Regierung folgen, dann wird die Regierung unseren Forderungen Gehör schenken und die Macht der Sozialdemokratie ist gebrochen. Jugendausgesetze stärken die Sozialdemokratie, soziale Reformen zerstören die Sozialdemokratie. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen mit überzeugender Wärme vorgetragenen Vortrag. Am der darauf folgenden Diskussion beteiligten sich nur Herr Sommerfeld. Der Abend war insofern noch segensbringend, als noch 2 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen werden konnten.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 31. Jan. Das Ende des März-Friedhofs freilegt. Die Erkenntnisse des Bezirksausschusses und des Oberverwaltungsgerichts in der Prozesssache gegen den Polizeipräsidenten wegen Aufhebung der den Bau eines Friedhofsportals verweigerten Verfügung hat der Berliner Magistrat jetzt der Stadtverordnetenversammlung „zur

Anstellung findet, oder ob er damit zufrieden sein wird, was er als mein Baumeister verdient. So, basta, streu Sand drauf, Anton, pflegte ich meinem Kanzlisten zu sagen, wenn eine Sache fertig war; Anton, binden sie die Akten ein und tragen sie das Faszikel in's Archiv! Das gilt auch hier und da hilft kein Appellieren.“

Man sprach noch vieles hin und her und zuletzt seufzte nur noch Fräulein Michelbein über die verkürzte Brautzeit ihres Lieblichen.

Der Alte war jetzt einmal im Zuge und so kommandierte er: „Jetzt ist genug geliebt! Leo und Martel, kommt auf mein Zimmer, wir müssen die Geschäftlichen beraten. Und zu morgen 10 Uhr müssen die Damen reisefertig sein, damit sie mit nach Simferopol kommen können zur Versorgung der Kleiderangelegenheiten!“

„Das ist doch der schönste Abend meines ganzen Lebens!“ sagte Martel, als die beiden Alten die Treppe hinaufstiegen.

„Ihr Glück, daß uns Frau Martelin nicht hört!“ scherzte Kramlich, dann kehrte er sich um und rief: „Leo, komm nur! Jetzt arbeiten! Lieben läßt sich immer noch.“

Und Leo kam. Das Glück war da! Er hatte es nicht selbst erworben, es war geschenkt. Es war ihm gekommen von oben, wie im Traum. Aber schön war es doch und gerade darum.

Im luxuriös ausgestatteten Saal der Doderthalschen Wohnung zu St. Petersburg ertönte Gesang mit Klavierbegleitung. Frau Doderthal sang mit wohlgeschulter Stimme und vielem Ausdruck, während ein junger Mann sie mit Gefühl auf dem Konzertflügel begleitete. Sie schienen von der Musik ganz hingenommen zu sein und achteten weder auf den Ton der Hausglocke, noch auf das geräuschvolle Eintreten von Herrn Doderthal wenige Minuten später. Herr Doderthal sah unruhig und angegriffen aus, es mußte ihm etwas Unangenehmes begegnet sein. Als die beiden, ohne sich stören zu lassen, fortzogen, in Tönen zu schmelzen, trat er schnell näher und rührte seine Frau an der Schulter an. Sie fuhr erschrocken herum und wechselte die Farbe, als sie ihren Mann erblickte. Das Spiel brach ab, der Künstler stand mit einem verlegenen Lächeln auf und streckte Doderthal seine Hand hin. Dieser berührte sie kaum mit den Fingerspitzen und verbeugte sich kalt.

„Wo kommst Du her?“ fragte seine Frau, die sich schnell gefaßt hatte, „ich dachte, Du wärst in Peterhof auf dem Neuen.“

„Mir ist“, sprach Doderthal, „etwas passiert, was mich das Vergnügen vergessen läßt. Komm auf eine Minute in mein Kabinett. Ich möchte Dir den Brief vorlesen, den ich eben von Emilie erhielt.“

Kenntnisnahme“ überhand. „Wir haben beschlossen“, so heißt es in der Vorlage, „von der Vorlegung eines neuen Bauprojektes für ein Kirchhofportal Abstand zu nehmen und die Deputation zu beauftragen, den Friedhof in einen angemessenen Zustand zu versetzen und darin zu erhalten.“

Ehrengeschenk für den Kultusminister Dr. Studt. Gleichwie dem Minister des Innern, Freiherrn v. Rheinbaben von dem Regierungs-Kollegium und den Landräten des Regierungsbezirks Düsseldorf, so wurde auch von den Landräten der Provinz Westfalen dem ehemaligen Oberpräsidenten und jetzigen Kultusminister Dr. Studt eine prachtvolle Ehrengabe, bestehend in einem Mann, gewidmet. Dieses, in feinstem Leder gebunden und mit einem prachtvoll in silbernen Silber getriebenen Beschlag versehen, zeigt als Mitte einen knorrigen Eichenbaum, über dessen Krone das Wappen von Westfalen herausragt. An den Seiten sind meisterhaft in Silber ausgeführt zwei Schilder, umrahmt von den schützenden Nesten der Eiche. Das linke Schild stellt eine westfälische Landschaft dar, die Porta Westfalica mit dem Kaiserdenkmal im Hintergrund, voran eine Gruppe von Landeuten mit Mähen und Ausladen von Korn beschäftigt (Landwirtschaft). Das rechte Schild zeigt ein in vollem Betriebe befindliches Eisenwerk (Industrie). Die vier Eckbeschläge sind ebenfalls getrieben und eisern, wie auch das vorzüglich entworfene Schild, das eine entsprechende Wohnung enthält.

Der Bund der Landwirte wird seine diesjährige General-Versammlung am Montag, den 12. Februar, zu Berlin, wie in den Vorjahren wieder im „Jirtus Busch“ abhalten. Der Beginn ist auf 12½ Uhr anberaumt.

Westfalen.

Samt, 30. Jan. Die Aussichten für den Bahnbau Osterfeld-Samt sind durchaus nicht ungünstig, wie man letzthin anzunehmen geneigt war. Nach der letzten in Barmen abgehaltenen Sitzung des Ausschusses schien es, als wenn die Regierung dem Unternehmen nicht mehr die bisher gezeigte Sympathie entgegengebracht hätte, weil im Etat die Mittel für den Bau nicht eingestellt waren. Die Annahme war irrig, die Mittel für den Bahnbau stehen im Eisenbahnbudget mit einem Betrage von 18,200,000 Mark. Es kommt jetzt auf den Landtag an, ob er die Mittel bewilligt.

Paderborn, 31. Jan. Für die verschiedenen Betriebszweige der Landwirtschaft bestehen bei der Landwirtschaftskammer der Provinz Westfalen besondere Ausschüsse. Diese entsenden zur Zeit eine rege Tätigkeit. Am 9. Januar kam in einer in Hamm vom Vorsitzenden des Ausschusses für Schweinezucht anberaumten, zahlreich besuchten Versammlung ein Verband der Schweinezucht-Vereinigungen Westfalens und des angrenzenden Minden-Havensberger Bezirks zu Stande. Derselbe konstituierte sich im Anschlusse und als Organ der Landwirtschaftskammer und bezweckt, die Schweinezucht rationeller zu gestalten. In gleicher Weise sollen nun auch die westfälischen Schafzüchter und Wollproduzenten organisiert werden. Der Vorsitzende des Ausschusses 12 für Schafzucht labet sämtliche westfälischen Schafzüchter und Wollproduzenten zu einer Versammlung auf den 31. Januar nach Paderborn ein. Auf der Tagesordnung stehen Vorträge der Herren Zuchtsinspektor Manitius: Zweck und Ziele der Vereinigung der Schafzüchter und Wollproduzenten und Gutsbesitzer L. Waldeyer: Welche Bedeutung hat die Schafzucht für Westfalen?

Hessen-Nassau.

Frankfurt a. M., 31. Jan. Unsere Stadt will jetzt auch ein Mädchengymnasium haben, das begabten Mädchen, welche vorchristlich die höheren Schulen absolviert haben, eine gründliche humanistische und mathematische Bildung vermitteln und solchen, welche sich höheren Berufen zuwenden wollen, in geregelter, tüchtiger Weise für das Universitätsstudium vorbereiten soll. Die Sache soll auf privatem Wege eingeleitet werden, und zwar hat sich der hiesige Verein Frauenbildung-Frauenstudium derselben angenommen. Nach einer vorbereitenden Versammlung hat sich jetzt ein Komitee gebildet, dem mehrere hiesige Schuldirektoren sowie eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten aus der Bürgerschaft angehören und das sich jetzt mit einem Antrage um Unterstützung an die hiesigen privaten Kreise wendet.

„Von Emilie? Was kann die schreiben, daß unser Freund Alexei Petrovich es nicht auch hören könnte?“ erwiderte die Frau mit der bekannten Klangfarbe der Stimme, daß ihr Mann schon ahnte, sie werde trotzig auf ihrem Kopf bestehen.

Er seufzte und sagte kurz: „Wie Du willst.“ Dann zog er einen Brief aus der Tasche und las:

Lieber Bruder!

Das große Glück, mich sein eigen zu wissen, liegt wie ein Bann über meinem Denken und eben über meiner Feder. Ich habe schon den zweiten Briefbogen angefangen, ohne Dir ordentlich schreiben zu können. Genug, wenn Du es weißt, ich bin verlobt und glücklich! Allerlei merkwürdige Umstände, unter anderem, daß man den Pastor hier zu Lande nicht zu jeder Zeit haben kann, da er entfernt wohnt, machen es meinem teuren Bräutigam wünschenswert, die Hochzeit über alles zu erwarten zu beschleunigen. Da nun der Pastor am Sonntag, den 17. August, in Salta Gottesdienst halten soll, gedenken wir uns an dem betreffenden Tage daselbst von ihm trennen zu lassen. Vergieb meine Hast! Die Postkutsche stehen vor der Thür. Ich muß nach Simferopol fahren, um Einkäufe zu machen. Genug, wenn Du ob der Zukunft Deiner Schwester nicht mehr in Sorge zu sein brauchst. Gedanke als einer Glücklichen Deiner Emilie.

P. S.

Postskriptum, wie immer bei Mädchen! Es dauert ja die Mädchenzeit nicht mehr lange! Wenn Du telegraphieren willst, wir werden im Hotel Edinburgh in Salta absteigen. Dießelbe.

„Nicht einmal den Namen des Bräutigams genannt! Ach, was für ein dummer Brief! Und was regt Dich dabei so auf?“ fragte Frau Mele kalt.

„Mele! Vergißt Du...?“ fragte Herr Doderthal mit bedeutsamer Miene.

„Ach, diese dumme Geschichte! Ich habe niemals recht geglaubt, daß was daraus würde. Du bist immer ein Pechvogel. Mich interessiert es nicht weiter und wenn Du nichts dagegen hast, wollen wir mit unserer Musik fortfahren. Wir waren eben an einer schönen Stelle.“

Einen Moment stand der Mann wie versteinert, dann, als seine Frau sich langsam dem Flügel zuwandte und dem verlegenen Hausfreund winkte, wieder Platz zu nehmen, brach Doderthal in ein kurzes heiseres Lachen aus. Dann sagte er kalt und höhnisch: „Ich habe nichts dagegen! Bitte, sich nicht stören zu lassen! Nur entschuldigt, daß ich nicht zuhören kann. Ich fahre mit dem nächsten Zuge in die Krim.“

Nach diesen Worten kehrte sich Herr Doderthal um und verließ ohne Gruß das Zimmer. (Fortsetzung folgt.)

Großherzogtum Hessen.

Darmstadt, 31. Jan. Der in der Aula des Ludwig Georgs-Gymnasiums gehaltene Vortrag von Fräulein Gertrud Knutzen aus Kassel über die Aufgaben und Ziele des deutsch-evangelischen Frauenbundes war von Zuhörerinnen zahlreich besucht. Auch einige Herren hatten besonders ergangener Einladung Folge geleistet. Herr Pfarrer Widmann ergriff zuerst zu einer einleitenden Ansprache das Wort, indem er als wichtigste und segensreichste Erscheinung des vergangenen Jahrhunderts das Eintreten der Frauenwelt in die christliche Liebestätigkeit bezeichnete. Ein neuer Verein auf diesem Gebiete sei der deutsch-evangelische Frauenbund, der sich die im Sinne des Evangeliums bethätigte Mitarbeit der Frau an der Lösung der sozialen Frage zum Ziele gesetzt habe. Die neue Organisation wolle bestehende lokale Vereine nicht verdrängen, sondern Lücken ergänzen und ausfüllen; er habe vor bloß lokalen Verbänden die Ausdehnung über das ganze Reich voraus und könne deshalb größeren Erfolg versprechen. Eine der erwähnten Lücken sei die Fürsorge für die weibliche Fabrikbevölkerung, nach anderer Richtung könne er mit dem bereits bestehenden Magdalenenvereine Hand in Hand gehen. — Der nun folgende, über eine Stunde dauernde Vortrag von Fräulein Knutzen schilderte nach Erwähnung der statistischen Tatsache, daß 40 Proz. der heilrathfähigen Frauen (in den höheren Ständen noch mehr) nicht zur Ehe gelangten, die geschichtliche Entwicklung der Frauenfrage; deren fröhlicher Vorkämpfer, Stuart Mill, sei mit seiner Forderung politischer Gleichberechtigung der Frau und Leugnung der geistigen Inferiorität des weiblichen Geschlechts zu weit gegangen. Der Bund deutscher Frauenvereine, diese bürgerliche Bewegung, sehe deshalb von dieser Forderung ab und erstrebe nur gleiche Bildungsberechtigung und Erwerbsmöglichkeit. Ihm fehle jedoch die speziell christliche Grundlage und deshalb habe sich der evangelische Frauenbund vor 8 Monaten gebildet. Dieser stelle die sittliche Weiterentwicklung im Glauben in den Vordergrund, er wolle vertiefte und erweiterte christliche Frauenbildung, so christliche Verkündung und Oberlehrerinnen. Er habe also dasselbe Ziel, wie der erwähnte Bund, suche dasselbe jedoch auf anderem Weg, auf evangelischer Grundlage zu erreichen. Er wolle außerdem noch auf sozialem Gebiet eingreifen, so für weibliche Fabrikbevölkerung u. s. w. Seine Tätigkeit solle keine agitatorische sein, sondern als versöhnendes Element wirken. In längeren Ausführungen wendete sich der Vortragende mit drastischen Beispielen gegen Stuart Mills, sowie der extremen Frauenrechtlerinnen Ansichten und will an der ausschlaggebenden Stellung des Mannes nicht rütteln.

Kleine Chronik.

— Auf der Bahnstrecke Kassel-Treysa hat sich ein merkwürdiger Eisenbahnunfall zugetragen. Der Lokomotivheizer eines Zuges, welcher die Maschine führte und den Gang derselben beobachtete, beugte sich während der Fahrt zu weit über den Rand der Maschine hinaus und stieß mit dem Kopf dadurch im Vorbeifahren an den Giebel einer Wegüberführung mit solcher Wucht, daß er von der Maschine hinausflog und eine sehr schwere, scheinbar tödliche Verletzung des Schädels davontrug. Der Lokomotivführer hatte das Hinansfallen erst im letzten Moment, als es zum Aufhalten zu spät war, bemerkt.

— Auf der Seche „Dorfsfeld“, Schacht 2, bei Dorfsfeld ereignete sich ein Unglücksfall. Der Aufseher Geske aus Dorfsfeld stürzte infolge eines Fehltritts aus einer Höhe von 80 Meter in den im Abteufen begriffenen Schacht. Die entsehrlich verkümmerte Leiche wurde in die Leichenhalle nach Dorfsfeld gebracht. G. war erst einige Monate verheiratet.

— Welche unsinnige Wetten häufig zu Stande kommen, lehrt wieder folgender Fall: Für sage und schreibe vier Glas Bier hatte sich ein Monteur des städtischen Elektrizitätswerkes in Geseke verpflichtet, den dortigen mehrere 100 Meter langen Teich zu durchschwimmen. Mit einem blauen Arbeitsanzuge bekleidet, stürzte sich der Mann ins Wasser und gewann — 4 Glas Bier.

— Bei den Abbrucharbeiten zur Freilegung der Willibrodikirche in Wesel wurde ein unverheirateter Arbeiter aus Bitterich von herabstürzenden Trümmern erschlagen.

— Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Station Volme. Zwei Monteurs waren dortselbst mit dem Verlegen eines Signalmastes beschäftigt. Während einer derselben an dem Maste emporgestiegen war, um oben die Signalschnur zu lösen, drehte der andere unten die Schrauben los; aus Versehen hatte er aber die Schrauben zu weit gedreht, der Signalmast fiel um und die Signalscheibe traf den mit herunterfallenden Monteur derart am Kopfe, daß der Tod sofort eintrat. Die Scheibe hatte dem Manne, der aus Essen stammt und 22 Jahre alt ist, den Kopf fast gespalten.

— Von einem traurigen Unglücksfalle wurde die Familie des Eisenbahn-Maschinenwärters M. Sondernmann in Gräne heimgejocht. Letzterer stürzte rücklings die Treppe hinunter und erlitt einen schweren Schädelbruch. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, ist der Verletzte, Ernährer einer zahlreichen Familie, nach am selben Tage verstorben.

— In Neuf wurde ein 20 Jahre alter Arbeiter aus Essen angehalten, der in einem Zigarrengeschäfte mit einem falschen Markstücke bezahlen wollte. Der Wirtche biirte mit einer Falschmünzerverbände in Verbindung stehen. Die Markstücke, welche die Jahreszahl 1874 und das Münzzeichen A tragen, sind am leichteren Gewicht und an der schlechten Prägung un schwer kenntlich.

Vermischtes.

□ Arbeitsgelegenheit in Paris während der Ausstellung? Die Pariser Ausstellung, welche in diesem Sommer stattfindet, wird sicher bei vielen, welche Arbeit suchen, die Hoffnung erwecken, sie könnten daselbst Arbeit finden. Es ist dringend zu warnen vor thörichten Erwartungen dieser Art, denn einmal giebt es in Paris, wie in jeder Großstadt, eine ganze Schar Arbeitsloser, die bei der Ausstellung, weil oristunbig, zunächst auf Anstellung in den betr. Arbeitszweigen rechnen dürfen, sodann aber strömen aus Frankreich selbst eine Menge stellungsuchender Personen aller Branchen nach Paris, und diese werden wegen der Sprache und auch aus patriotischen Gründen von den Pariser Firmen vorgezogen. Mühen bleibt für Deutsche keine nennenswerte Aussicht, Arbeit in Paris zu finden. Dazu kommt nun die Steigerung aller Lebensmittel und Mietspreise während der Ausstellung. Wer nach Paris geht, um sich dort erst eine Arbeit zu suchen, muß während der Zeit des Suchens, für Miete und Kost schon jetzt ungewöhnlich hohe Preise zahlen, sodas die mitgebrachte Barschaft in kurzer Zeit verbraucht wird. Es ist darum, als von einem ziemlich aussichtslosen Versuch, dringend abzuraten von unbesonnenem, planlosen Reisen nach Paris in der Hoffnung auf Anstellung. Inzwischen mögen junge Mädchen die äußerste Vorsicht sich anraten lassen bei etwaigen Engagements nach Paris; der amtliche Teil der deutschen Ausstellung wird z. B. kaum einige weibliche Angestellte beschäftigen, dagegen wird vor Engagements in den außerhalb der Ausstellung befindlichen Vergnügungstotalen geradezu zu warnen sein.

Kunstst. Erster Gast: Ein höchst angenehmes Haus hier, das geheimräthliche, sehr viel Sinn für Kunst! — Zweiter: „Ja, ja, man merkt's sogar an der Butter.“

Christlich-soziale Partei. Verein Berlin.

Freitag, den 2. Febr. 1900, abends 8 Uhr,
Große Versammlung
in der Tonhalle, Friedrichstraße 112.
Thema: „**Spiritismus**“.

Referent:

Herr Reichstagsabgeordneter Hofprediger a. D. **Stöcker**.

Die Mitglieder werden gebeten vollzählig zu erscheinen und Freunde mitzubringen. — Damen sind herzlich willkommen.

Wir bitten unser Partei-Organ „Das Volk“ bei der Post zu abonnieren, weil nur darin unsere Parteinachrichten bekannt gegeben werden.

3. Austr.: Wartenberg.

Das Bureau der christl.-soz. Partei,
Verein Berlin, Gräsestr. 76.

Christlich-soziale Versammlung.

Samstag, den 3. Februar, abends 8 Uhr, in
Gichen bei Grenzthal

im Saal des Herrn Gattwinkel
Vortrag des Herrn Dr. Burckhardt über
„Die wahren Freunde des Volks.“
Jedermann ist freundlich eingeladen.

Christlich-soziale Versammlung.

Montag, den 5. Februar, abends 8½ Uhr, in
Godesberg (Vereinshaus)

Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Kenter
über
„Das Handwerk im Mittelalter.“

Stöckers Reichstagsrede

am 25. Januar 1900.

(Zweite Beratung des Gesetzentwurfes über Änderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuches, lex Heinze.)

Meine Herren, die Bestrafung der Nuppelei von Eheleuten ist eine notwendige Verbesserung des bestehenden Zustandes. Ehe der Zivilstand bei uns bestand, haben wir Prediger oft Ehen eingetragene müssen, von denen wir wußten, sie sind nur zu dem Zwecke geschlossen, um gemeine Prostitution mit dem Schein der Ehe zu verdecken. Jetzt trifft uns diese Verantwortung nicht mehr, sondern der Zivilstand. Gebeiert wird aber dadurch der Liebesstand nicht; und wenn noch heute zuweilen solche infamen Ehen, um in der Öffentlichkeit besser dazustehen, sich trüben eingetragene lassen, so werden Sie empfinden was man dabei fühlen muß. Demgegenüber ist die einzige Möglichkeit, solche schamlosen Ehen zu vermeiden, wenn man

nachher die Ausübung der Prostitution seitens der Ehefrau an den Ehemann mit Zuchthaus bestraft. Man kann da nicht scharf genug verfahren.

Nun sagt der Herr Abgeordnete Stadthagen: Die Ehe ist eine Sache, in die sich ein Dritter nicht einzumischen hat. Ich begreife nicht, wie er dazu kommt. In die Ehe hat der Staat sich einzumischen, da sie eine rechtlich gültige Einrichtung ist. Ehe ist doch nichts Willkürliches; auf ihr ruht der Bestand des Staates, der menschlichen Gesellschaft. Wenn die Ehe durch solche Gemeinheiten zerrüttet wird, so muß der Staat einschreiten.

(Sehr richtig! rechts und in der Mitte.)

Nun will Herr Stadthagen allerdings das auch thun, wenn wirkliche Prostitution mit gewerblichem Gewinn stattfindet. Mir ist der Frevel eines Mannes, der aus Eitelkeit seine Frau preisgibt, um kein Haar besser als der Frevel eines gemeinen Mannes, der um Geld seine Frau verkauft. Ich weiß wohl, daß in unseren neueren Romanen, Feuilletons und Theatern solche Verhältnisse, bei denen die Ehe nichts gilt, wo irgend ein Freund oder Liebhaber kommt und die Frau mit Erlaubnis des Mannes gebraucht, hingestellt werden als etwas, was zum Zeitgeist gehört. Aber das sind Dinge, die die Sittlichkeit unseres Volkslebens vernichten.

(Sehr richtig! rechts und in der Mitte.)

Darum soll man im Strafrecht diese Dinge alle gleich behandeln.

(Lebhaftes Bravo in der Mitte.)

Für mich ist da kein Unterschied.

(Sehr richtig!)

Ich komme auf die Ausnahme, die die Herren Sozialdemokraten gelten lassen wollen: unter Verlobten soll Unzucht keine Unzucht sein. Herr Stadthagen hat offen gesagt: das ist keine Unzucht, das ist Zucht, das ist keine Unsitte, das ist Sitte. Er hat sogar einmal davon gesprochen, das gehöre zum Sittlichkeitsbewußtsein des Volkes. Für mich hört da jedes Verständnis auf. Wenn das Gesetz in der Form angenommen würde, wie die Herren es wollen, so würde sich daraus ergeben: vor dem Reich, vor dem Gesetz ist Unzucht unter Brautleuten völlig erlaubt. Wollen Sie die Verantwortung für die Verwirrung und Verwüstung der Gewissen tragen, die daraus hervorgeht? Wenn die Herren sich die Konsequenzen klar machen, werden sie wohl selber davor zurückschrecken, wie sie auch in der Kommission davor zurückgeschreckt sind und ihren Antrag damals zurückgezogen haben (Hört! hört! rechts!)

Nun berufen Sie sich darauf, jener Brauch sei so allgemein, daß er unmöglich als Unsitte und Unzucht zu bezeichnen sei. Es giebt aber viele Dinge, die verwerflich sind, aber in gewissen Kreisen nicht als verwerflich gelten. Denken Sie an Holzdiebstahl und Wilddieberei. Welche Schmach unseres Volkes halten Holzdiebstahl und Wilddieberei nicht für unrecht. Daraus würde nach sozialdemokratischer Logik folgen: Holzdiebstahl ist kein Diebstahl. Wilddieberei ist keine Dieberei.

(Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

Nein, gerade wenn auf gewissen Gebieten eine Verbrämung des Gewissens, des Rechtsgefühls, des Sittlichkeitsgefühls herrscht, dann soll das Gesetz diese Dinge zurückstellen.

(Sehr wahr! in der Mitte.)

Meine Herren, bedenken Sie denn nicht, welche Bedeutung das Gesetz als ein Ausdruck des öffentlichen, rechtlichen, sittlichen Geistes für die Einzelnen hat? Durch das Gesetz soll für Kreise, die jetzt noch im Irrtum sind, klargestellt werden: ihr thut unrecht. Nun handelt es sich aber im vorliegenden Falle gar nicht darum, daß Verlobte das thun, sondern darum, daß Eltern solche unsittlichen Verhältnisse befördern. Das ist auf der anderen Seite vergessen. Da muß ich denn sagen: ob kleiner oder großer Mann, — wenn unter den Augen der Eltern, zumal in derselben Stube, wie Herr Stadthagen

Sie ahnen doch, was ein Embleme ist? Und zwar ein Embleme von etwas, was Ihnen und mir noch niemals widerfahren ist.

Das alte Fräulein fing an zu weinen vor heftiger Bewegung und umarmte dann schluchzend ihr errötes Pflögekind.

Kramlich aber sagte, Leo umfassend: „Das Umarmen machen wir nach, Leo! Ich bin hier Schwiegervater! Martel, umarmen Sie den fleischfressenden Botaniker!“

Der alte Gärtner ging aber zur Thür und rief in die Küche: „Alte, komm, aber schnell, es ist schon wieder was passiert: Vorher Ei-limé, jetzt haben sie es umgekehrt, jetzt heißt's Emilie!“

„Interessant, bei Gott, interessant,“ sagte der Botaniker. „Nicht wahr?“ triumphierte Kramlich. „Das geht denn doch über alle Wissenschaft!“

„Gratuliere von Herzen! Werden Sie glücklich!“ brachte der junge Mann bei Leo vor. Dann feuerte er und ging ohne Abschied leise hinaus in sein Zimmer. So glückliche Leute zu sehen, bei denen die Freude über alles Maß ging, wie er meinte, regte ihn zu sehr auf. Er vertiefte sich zur Abkühlung in eine wissenschaftliche Broschüre.

Drunten auf der Veranda legten sich denn auch die Wogen allmählich, ohne daß darum das Glück abgenommen hätte. Fräulein Michelbein saß glücklich lächelnd da und ließ Herrn Kramlich's unverwundlichen Humor gelassen über sich ergehen. Sie wollte sich die heilige Weihe dieses Abends nicht durch ihn stören lassen.

Der alte Martel fing zum zehnten Mal an, seinem neuen Herrn allerlei Wichtiges aus den wirtschaftlichen Verhältnissen des Gutes zu erzählen, ohne daß er bei dem sprunghaft sprudelnden Alten damit Glück gehabt hätte.

Und die beiden Verlobten waren die Stillsten im Kreise; sie sahen sich nur zuweilen an und im Blicke lag alles.

Dem außerlesenen Weine, welchen Martel aufgetischt hatte, ward alle Ehre angethan und besonders Kramlich war seines Lobes voll.

Plötzlich stand er auf und hob sein Glas den Brautleuten zu:

„Anstoßen! In zehn Tagen ist Hochzeit!“

„Hochzeit? Um Gotteswillen, das geht doch nicht!“ rief Fräulein Michelbein erschrocken.

„Das ist doch zu früh!“ sagte auch die errötes Braut.

„Unföhlchen, das ist ja unmöglich,“ lachte Leo.

„Um alle Zeitsage, warum unmöglich?“

„Nun, erstens schon um deswillen geht es nicht, weil wir kein Quartier haben und keine Einrichtung,“ sagte Leo.

„Und keine Aussteuer! Herr Kramlich, wo denken Sie hin?“

„Carissimi! Quartier gebe ich Euch im mittleren Stock des Herrenhauses da. Ich habe das Nest mit dem alten

sagte, solche Dinge geschehen, da soll man keine Ausnahme machen. Da darf man nicht sagen: das ist keine Unzucht, das gehört zur Zucht, zur Sitte, zum Sittlichkeitsbewußtsein des Volkes! Unmöglich kann man das im Ernst sagen wollen. Es ist auch ganz richtig, was Herr Abgeordneter Noeren gesagt hat, daß die Leute oft nicht genau wissen, was Verlobung ist. Mir ist bekannt, daß jemand sagte: das ist mein Bräutigam, aber verlobt bin ich nicht mit ihm. Ebenso könnte man Umgekehrtes hören, daß Leute meinen, sie seien verlobt, aber ein Brautverhältnis bestehe noch nicht. Die Sache ist also rechtlich unklar und nicht völlig definierbar. Daher möchte ich auch den Antrag des Herrn Abgeordneten Himburg abweisen. Ich will nicht, daß in den Kreisen von Verlobten die Anschauung aufkomme, sie bildeten von den Anforderungen der guten Zucht und Sitte eine Ausnahme.

(Sehr richtig! in der Mitte.)

Ich gebe zu, daß das sachlich mit dem Antrage Himburg nicht der Fall ist; aber es würde leicht daraus gefolgert werden. Wir haben aber hier nicht nur an scharfe juristische Röpfe zu denken, sondern an das Gewissen und Bewußtsein unseres Volkes und darum sage ich: lehnen Sie alles ab und lassen Sie es bei dem gegenwärtigen Gesetzentwurf.

(Bravo! in der Mitte.)

Zweckmäßigkeit.

Wir haben früher im „Volk“ gesehen, daß das sozialdemokratische Kollektivsystem undurchführbar und ungerecht ist. Wir wollen nunmehr nachweisen, daß es auch nicht zweckmäßig.

Im Zukunftsstaat soll je nach Bedarf gelohnt werden. Wer soll dann bestimmen, wie viel jeder Bedarf „vernuftergemäß“ angesichts der Mannigfaltigkeit der Verhältnisse, des Alters und des Alters des Betreffenden. Die Arbeitsart ist doch in den verschiedenen Berufen sehr mannigfaltig. Zahllose Streitigkeiten wären die Folge. Wer soll sie schlichten? Eine zweite Folge wäre Schmälerung der Arbeits-Energie, da kein Sporn zu persönlichem Interesse mehr vorhanden ist. Es müßte eine raffinierte Kontrolle mit drakonischen Strafen und Zwangsmahregeln nötig sein. Wie soll dann jedes Arbeit nach Verdienst gelohnt werden?

Es würde gerecht unmöglich durchgeführt werden.

Bei dem Privatbetrieb wird aber die Arbeitsenergie angereizt, es ist weniger Kontrolle nötig, da sich jeder ja meist selbst strafft, wenn er weniger leistet, da der Lohn sich jezt nach der Leistung richtet, während er im Kollektivsystem sich nach dem Bedarf richten soll. Robbertus wollte lohnen nach der Länge der Arbeitszeit und der Höhe des Kraftaufwandes, also einen Zeit- und Krafttarif aufstellen. Er hat dabei aber die verschiedenen Arbeitsarten ignoriert, dies ist aber doch sehr wichtig bei der Mannigfaltigkeit der Arbeitsarten undurchführbar. Auch hier würde es neben großer Wüste viel Streit mit sich bringen. Jede Berufsgruppe würde sich benachteiligt glauben und ihre Arbeit für wertvoller halten. Welche Kämpfe erleben wir schon heute bei Beamtengehälterfragen zwischen den verschiedenen Kategorien! Nun denke man sich mal die Kämpfe, wenn nach sozialdemokratischem Rezept alle Arbeitsarten (Kopf- und Handarbeiter) verstaatlicht wären!

Die Folge wäre: stetige Streitquelle zwischen der Gesamtheit und den einzelnen Berufsgruppen.

Wenn ferner kein Unterschied gemacht würde zwischen gelerntem und nicht gelerntem Arbeiter, so würde doch keiner ein Interesse haben, etwas Nützliches zu lernen oder es müßten Zwang oder Prämien eingeführt werden. Die Folge wäre: Kampf aller gegen alle, selbst wenn die Leitung neutral und gerecht sein sollte.

Aber auch das ist unwahrscheinlich, da doch die Führer aus den verschiedenen Berufsgruppen herkommen und ihren Beruf unbewußt vorziehen werden.

Geröll von Möbeln gekauft. Schaut es Euch an. Paßt's nicht, soll Mansell Braut morgen mit mir fahren nach Simferopol; dort kauft man, was man will, ein!“

„Aber die Aussteuer!“ rief Fräulein Michelbein. „Da muß ich doch erst an Herrn Doderthal schreiben und ihm das Ganze mitteilen: ich weiß auch nicht, wo so schnell Geld hernehmen für solche Einkäufe!“

„Dem Herrn Doderthal brauchen Sie nichts zu schreiben und das Geld zur Aussteuer borge ich. Die Braut braucht ja auch nicht nach der livländischen Unsitte auf drei Generationen mit lettischer Leinwand versorgt zu sein,“ antwortete der Alte hitzig.

„Aber wozu ist denn die große Eile nötig?“ fragte Leo verwundert.

„Nun sag mal an? Preßiert es dem Fischblut gar nicht? Macht was Ihr wollt; aber das sage ich Euch, es muß jezt ohne Verzug geheiratet sein. Ich habe meine Gründe. Nachher, wenn Ihr alles erfahren werdet, wird's bei Euch heißen: der alte Kramlich ist unser Segen und unser Retter gewesen!“

Leo wurde rot, als Emilie ihn fragend ansah. Es fiel ihm jezt erst mit einem Male auf's Herz, wie er vor einem halben Jahre hatte reisen müssen, um alle Freier von Emilie fern zu halten. Wie würde sie die ganze Geschichte aufnehmen? Und was bedeutete auf der andern Seite des Alten merkwürdige Hast? Verdacht hatte er gegen ihn nicht im geringsten, aber sonderbar war es doch.

„Aber es geht doch wirklich nicht, Herr Kramlich!“ bestand Fräulein Michelbein mit Festigkeit auf ihrer Meinung.

Not wie ein Puter fuhr der Alte auf sie zu und rief: „Sie widersprechen sich nicht mehr, Sie, sonst — thue ich etwas Ungeheueres! Ich heirate Sie!“

Das half. Das alte Fräulein ward verlegen und schwieg und Kramlich hatte freies Feld.

„Also hört mich an!“ hob er in fansternem Tone an. „Ich habe schwerwiegende, wohlwogene Gründe gegen jeden Aufschub. Es könnte für Eure ganze Zukunft von den verhängnisvollsten Folgen sein. Nun weiß ich, daß der lutherische Pastor, an den man sich wenden müßte, übermorgen zu einer Hochzeit in Simferopol sein wird. Da will ich das Nötige mit ihm besprechen und er kann Euch Sonntag, den 10. August, zum ersten Male aufbieten, und da er am 17. August zum Gottesdienst in Jalta sein wird, so kann er Euch denn zum zweiten und dritten Male aufbieten und an demselben Tage Euch gleich trauen. Leo wird vom 15. an freier sein, da dann jenes Fest seines Kürten stattfindet, bis wohin er alle Hände voll zu thun hat. Er kann sich, um seine Braut öfter zu sehen, ein Reispferd kaufen; dann kann er alle Tage auf eine Stunde herüber kommen. Und nach der Hochzeit wollen wir sehen, ob er noch als Gehilfe